

Sonderdruck

Klassiker-Renaissance

Modelle der Gegenwartsliteratur

herausgegeben von

Martin Brunkhorst, Gerd Rohmann

und Konrad Schoell

Tübingen 1991

Stauffenburg
verlag

Descartes und Pascal im Dialog Anmerkungen zu Brisvilles Bühnenstück

Maria Moog-Grünewald

Soviel ist bekannt: Am 24. September 1647 begegnen sich Descartes und Pascal in einem Paulanerklöster unweit der Place Royale; Descartes hatte dort für eine kurze Zeit Unterkunft gefunden, Pascal war gekommen, ihn zu sehen. Mehr ist nicht bekannt, nichts über die Art der Unterredung, nichts über ihre Gegenstände.

Es gibt wohl kaum ein Gespräch, das zu kennen von größerem philosophischen Interesse wäre, aber auch kaum eines, das zu erfinden von größerem poetischen Reiz ist: ein Symbol gleichsam für die großen Antithesen nicht nur des französischen, auch des abendländischen Geistes. Erstaunlich daher, daß in einer mehr als dreihundert Jahre andauernden philosophischen und literarischen Auseinandersetzung mit den beiden herausragenden Köpfen des Siècle classique Jean-Claude Brisville offenbar der erste ist, der die Kontrahenten in den Dialog bringt und – wie gleich zu zeigen – in dialektische Spannung setzt: in seinem 1985 erstmals in Paris und Reims inszenierten Bühnenstück *L'Entretien de M. Descartes avec M. Pascal le Jeune*¹. Zur Entstehung des Stückes bemerkt Brisville²:

On jouait [...] *Le Fauteuil à bascule* à Reims, et un jour de l'automne 1982 me vint l'envie de visiter l'ancien collège des Jésuites où s'est installé le Théâtre de la Comédie. Le réfectoire des Pères, avec, au bout, sa cheminée monumentale, me frappa d'admiration. J'en fis part à Jean-Pierre Miquel, qui me dit sans prévoir, je suppose, les conséquences «dramatiques» de sa remarque: «Oui, on imagine très bien là Descartes faisant la conversation à Pascal».

Daß der Genius loci seine Wirkung tut und zeitlich weit entfernte Geister in neuerliche und neue Beziehung zur Gegenwart bringt, ist keine Seltenheit in der Geschichte der Philosophie und Literatur. Von Interesse aber ist die Regel solcher Bezugnahme: Sie besteht darin, daß die bezugnehmende Gegenwart in der bezüglichen Vergangenheitsepoche und deren Paradigmen ein ihr eigenes Modell erkennt und die 'Renaissance' begründet.

1 Paris: Editions Papier, 1986 (aus dieser Ausgabe wird im folgenden zitiert).

2 Theaterprospekt anlässlich der Erstaufführung im Petit Odéon im Herbst 1985.

Dieses ebenso geläufige wie fruchtbare hermeneutische Verfahren wendet Brisville an, wenn er hinzufügt³:

Encouragé par mon ami Miquel, je ne risquai non sans timidité à imaginer leur dialogue. Ainsi naquit cet *Entretien* qui, moins que deux philosophies, oppose deux génies aux antipodes l'un de l'autre, aussi bien par leur style de vie que par leur caractère et leur vision du divin et de l'homme.

Allerdings – und dies als vorausweisende Orientierung: In der dialogischen Konfrontierung *Descartes'* mit Pascal inszeniert Brisville nicht nur zwei gegensätzliche geistige und moralische Haltungen, gleichsam typologisch und zeitlos. Vielmehr sucht er im Rückgang auf *Vitae* und Werke die originären Züge der Protagonisten zu definieren und sie damit vom verfälschenden Firnis einer drei Jahrhunderte währenden In-Anspruch-Nahme zu befreien – freilich, und dies ist nur scheinbar ein Paradox, um sie erneut in Anspruch zu nehmen: als Modelle der Gegenwartsvergewisserung.

Auf der Bühne steht ein *Descartes*, dessen Gelassenheit, Distanz und verhaltene Ironie nicht so sehr Folge des Alters ist als Ausdruck seines Geistes: eines Geistes, der sein Vergnügen und seine Sicherheit in den eigenen Operationen gefunden hat. Auf die leicht gereizte Feststellung *Pascals*: "Il semble que penser soit pour vous le ressort de la vie" antwortet *Descartes*:

Je vous l'avouerai volontiers, je me plais à étudier les opérations de mon esprit et à me rassembler dans mon attention. Ce que je trouve est peut-être moins important que l'acte de la découverte. Il y a de la griserie à observer son mécanisme – et à le maîtriser. (13f.)

Die Insistenz auf der einen, zugleich einzigen Gewißheit logischer Deduktion und geometrischer Regel bildet den basso continuo der *Descartes'* schen Rede: "[...] les mathématiques sont, pour tous ceux qui savent compter, source de certitude." (17) *Pascal* kennt diesen Modus der Gewißheit, doch er weist ihn zurück als Ignorantia, die – als solche erkannt – bestenfalls *Docta Ignorantia* sei – gleichwohl: "ignorance tout de même et je ne puis m'en satisfaire." *Pascal*, der Rastlose und Stürmische, sucht eine Gewißheit ganz anderer Natur, die Gewißheit metaphysischen Seins, deren er gerade infolge der Beschäftigung mit den mathematischen Wissenschaften verlustig gegangen ist. Die Wissenschaften – so seine Anklage – lehrten nur

que l'univers est sans borne et que l'homme aujourd'hui ne sait plus à quel rang se mettre. Je regarde de toutes parts, et je ne vois partout qu'obscurité. Nous savons seulement que nous sommes tombés de notre place et que nous la cherchons sans succès dans les ténèbres. (17)

Pascal hatte freilich nicht erkannt, daß er von den Wissenschaften etwas erwartete, was diese nicht leisten konnten, die Enttäuschung demnach in der Erwartung, nicht in der Sache selbst begründet ist: Er suchte der

metaphysischen Leere zu entgehen und schlug den Weg der Physik ein: "Je ne cherchais qu'à fuir l'ennui, l'inquiétude et le chagrin. Ce n'était pas la bonne route." (17) Denn die physikalische Erkenntnis des Alls und der Unendlichkeit des Raums verstärkt nur einmal mehr die Angst, die eine Weltangst ist und ihn als Gefühl eines Taumels vor dem Abgrund immer von neuem schreckt. Die Folge ist, daß *Pascal* von nun an sein Heil in der Religion, genauer in der Theologie sucht: "Notre unique félicité est d'être en [Dieu] et notre unique mal d'en être séparé –" (18) bemerkt *Pascal* apodiktisch und fügt hinzu: "C'est la religion qui nous le dit, non la science."

Brisville – so sollten die wenigen Zitate bisher zeigen – präsentiert auf der Bühne zwei grundverschiedene Typoi, den Weisen und den Gläubigen, den Skeptiker und den Inbrünstigen, allgemeiner: den Rationalisten und den Idealisten. Voreilig von billiger Schwarz-weiß-Malerei zu sprechen, verbietet sich allerdings. Brisville mag überzeichnen, aber er verzeichnet nicht. 'Satz' und 'Gegensatz' rekurrieren auf Leben und Werk der beiden Protagonisten und reklamieren somit eine gewisse Authentizität; selbst eine Individuierung der Sprache ist mit Erfolg unternommen: Einzelne Wortfolgen *Pascals* sind fast melodisch, poetisch, weisen rhetorische Schmuckmittel auf wie Alliterationen, Antithesen, Chiasmen u.a.; *Descartes'* Sätze sind klar, knapp, konsekutiv. Auch der nur flüchtig Belesene findet seine Kenntnisse von *Descartes* und *Pascal* bestätigt. Darüber hinaus ist Brisville deutlich auch um Nuancen und Übergänge bemüht: in der Abfolge der Repliken und der Einwände, sodann in den Unterbrechungen und Pausen. Jenes 'Dritte-dazwischen' gibt vielleicht mehr noch als die jeweiligen Dialogpartien Einblick in die Charaktere, gibt Aufschluß über die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit beiderseitigen Verstehens. Doch deutlicher als jene textimmanenten Feinheiten läßt die Auswahl der Partien die Absicht erkennen, die Brisville mit seinem Bild von *Descartes* und *Pascal* verfolgt.

Brisville präsentiert einen *Descartes*, der – ganz in Aufnahme des historischen – sich der Grenzen, aber auch der nicht mehr hintergehbaren Möglichkeiten methodischen Denkens gewiß ist. "Ma raison aujourd'hui me tient quitte d'avoir raison" (12) sind die weltmännisch-souveränen Worte, mit denen der Dialog um Vermögen und Unvermögen des Verstandes beginnt; sie könnten gleichermaßen die beschließende Quintessenz sein. Im Gegensatz zur gängigen Meinung überschätzt nämlich *Descartes* – der imaginierte wie der historische – die Leistungsfähigkeit seiner Denkmethode keineswegs; er beansprucht nicht, das Nicht-Erfahrbare in Erfahrung zu bringen. Unmißverständlich bemerkt er zu *Pascal*: "Pour moi, réfléchir à la mort, à l'infini et à l'éternité est un travail qui passe mon intelligence. Je ne voudrais pas abuser du peu de temps et de loisir qui me reste en l'employant à démêler de semblables difficultés." (22) Man könnte die Haltung *Descartes'* bescheiden nennen, den Verzicht auf Transzendierung rationaler Erkenntnis als Mangel veranschlagen. Doch liegt gerade in diesem Verzicht die Stärke der Verstandestätigkeit: *Descartes* beansprucht nicht, mit Hilfe

der Ratio letzte metaphysische Fragen zu beantworten, vielmehr intendiert er eine Selbstvergewisserung des Verstandes, zugleich Selbstvergewisserung des Ich. Um es pointiert auszudrücken: *Descartes* reflektiert nicht auf die Wahrheit durch das Denken. Insofern kann *Brisville Descartes* sagen lassen:

Le tremblement perpétuel n'est pas de ma nature. Je l'ai quelquefois éprouvé, il est vrai. Mais sa solution est dans mon esprit. [...] Dans l'empire qu'il a su prendre sur lui-même. Et encore une fois n'allez pas, je vous prie, me soupçonner d'orgueil. Je vous l'ai dit: étudier les opérations de ma pensée, la voir en quelque sorte à l'œuvre, est mon plus haut plaisir. Mais plus encore c'est un remède. Un remède à l'inquiétude et un accès à la paix souveraine. (18–19)

Pascal kann diese Rede nicht gelten lassen. Er besteht darauf, daß der Friede nur in Gott in der Vermittlung durch Christus zu finden ist: "[...] Un vrai Chrétien ne peut trouver la paix qu'en Jésus-Christ, et [...] seule sa grâce peut la lui accorder. Hors d'elle, je ne vois que distraction coupable et orgueil de l'intelligence." Unversöhnlich stehen die Argumente des autonomen und des religiösen Geistes auf gleichsam zwei Ebenen gegenüber. Eine Lösung zeichnet sich an keiner Stelle ab, im Gegenteil: "Vous ne misez que sur l'intelligence. Elle n'a en effet rien à faire en ces questions, et elle tient pour moi dans l'ordre des choses à comprendre le même rang que notre corps dans l'étendue de la nature. Autant dire le dernier." (22) *Descartes* ist nicht an Fragen interessiert, deren Beantwortung sich dem Erkenntnisvermögen des Menschen entziehen; *Pascal* verschmäht gerade jene Phänomene, die der Verstand gültig zu erfassen vermag. – Die Charaktere sind bei aller unvermeidlichen Reduktion gut getroffen, und wem es gefällt, der mag sich darüber hinaus auf eine typologische Lesart 'Moderne' versus 'Postmoderne' verlegen. Allerdings sollte die Differenzierung nicht aus dem Blick geraten, die *Brisville* gerade mit Hilfe von Anekdoten vornimmt: mit ihnen gelingt es ihm, die Skizze der geistigen Haltung durch die der gesellschaftlichen Wirkung zu ergänzen, damit auf die Vorzüge, mehr noch die Gefahren der beiden Charaktere zu weisen und so ein Forum der Diskussion zu schaffen, das einerseits an die historischen *Pascal*- und *Descartes*-Bilder⁴ anschließt und zugleich durch deren Modernisierung und Aktualisierung darüber hinausgeht.

Die erste Anekdote ist ein Begebnis aus *Pascals* Jugend. *Pascal* – siebzehnjährig – begleitet seinen Vater in die Normandie; dieser hat den Auftrag, mit den Truppen des Marschall de Gassion einen Bauernaufstand niederzuschlagen; Anlaß der Revolte sind überhöhte Steuern. In einem der Dörfer, das die Truppen durchziehen, kommt ihnen ein Mann entgegen,

⁴ Vgl. dazu bspw. Margot Kruse, *Das Pascal-Bild in der französischen Literatur* (Hamburg, 1955); für *Descartes* bleibt bis heute gültig Hugo Friedrich, *Descartes und der französische Geist* (Leipzig, 1937).

dem man all seine Habe und Gerätschaften abgenommen hat und der nun vor dem Kommandanten und Steuereinnehmer für seine Lage plädieren, sich Recht verschaffen möchte. Doch – mit *Pascals* Worten:

Il ne put dire un mot. Les larmes l'étouffaient. Je n'en fus pas frappé sur l'instant. Je crois même que je me hâtai d'oublier cette scène. Il est vrai que j'étais alors fort occupé par la construction de ma machine arithmétique. Elle devait, dans mon intention, faciliter à mon père le calcul des impôts dont il avait la charge. (23)

Die Konzentration auf den Bau einer Rechenmaschine macht blind für das Elend der fronenden Bauern, das Interesse des Geistes übergeht die Misere des Alltags – so das Fazit der Anekdote. "La misère de l'homme" war paradoxerweise das Stichwort zur Erzählung der Anekdote: *Descartes'* gelassenem Hinweis auf die zwar beschränkten, doch verifizierbaren Leistungsmöglichkeiten des Intellekts hatte *Pascal* widersprochen mit dem erhabenen Verweis auf das Wesensmäßige der *Conditio humana*, die *Miseria hominis*, der die *Superbia* der Erkenntnisfähigkeit nicht Rechnung trage. Die nur scheinbar paradoxe Ironie liegt nun darin, daß *Descartes*, der Rationalismusverdächtige, die *Miseria hominis* weit weniger abstrakt begreift, sie vielmehr konkret erfährt, bspw. im frühen Tod seines einzigen Kindes (22), zugleich aber Verständnis zeigt für *Pascals* Mangel im Humanum: "On ne peut faire attention à tout. Vous étiez tout occupé par votre invention. L'esprit ne peut se concentrer que sur un seul sujet." (23) Hatte die erste Anekdote *Pascal* in der alles übrige ausschließenden Haltung des Mathematikers und Wissenschaftlers präsentiert, zeigt die zweite ihn in der Unbedingtheit des religiösen Eiferers. Dem Kontext des Gesprächs scheinbar enthoben erwähnt *Descartes*, daß er auf dem Pont-Neuf einem Bettler begegnet sei, in dem er nach kurzem Zögern seinen Wohltäter, ja Lebensretter erkannt habe: Frère Saint-Ange, einen Kapuzinermönch. Der Mann habe ihn vor einigen Jahren, als er in einer eisigen Winternacht durch die Picardie geritten und mit seinem Pferd verunglückt sei, vor dem Kältetod bewahrt und gesund gepflegt. Freilich, er habe allerlei krauses Zeug erzählt über die Geheimnisse der Dreifaltigkeit, die Menschwerdung Christi und schließlich über die "composition du lait de la vierge" (31). Solches Gerede habe zwar niemanden in der Umgebung irritiert, und dennoch – so weiß *Descartes* weiter zu berichten – sei dieser etwas unorthodoxe Umgang mit Glaubensfragen schließlich Grund gewesen, daß Bruder Saint-Ange von höchster Stelle aus dem Orden ausgeschlossen und auf die Straße gesetzt worden sei. Denunziation habe vorgelegen. Der Denunziant – so stellt sich heraus, und *Descartes* weiß es von Anfang an – war *Pascal* selbst. *Pascal* sucht sich zu verteidigen – *Descartes* erwidert:

Allons, Monsieur, les bonnes gens qu'il assistait connaissaient sa marotte, et vous êtes peut-être le seul qui prit au sérieux ses balivernes. En revanche, il faisait la charité – qu'il demande à présent. Je doute que la religion ait gagné dans cette affaire.

und:

Il y avait ce qu'il disait – et qui n'importait à personne – et il y avait sa bonté, sa gaieté, son innocence. Elles firent du bien à beaucoup. J'ai retrouvé un homme amer et qui ne comprend pas que le Ciel l'ait abandonné. Que pouvais-je lui dire? [...] Je ne crois pas que vous avez bien fait, Monsieur. (31–32).

Zwei Anekdoten, die *Pascal* in ausschließender Unbedingtheit, *Descartes* in vermittelnder Verbindlichkeit zeigen. Die Kritik an *Pascal* ist augenfällig. *Brisville* – so unsere *lecture* des Stückes – scheint sich damit entschieden gegen neuere Tendenzen zu wenden, die *Descartes* als den modern-rationalistischen Geist verabschieden, *Pascal* als den postmodern-diversifizierenden begrüßen. Angelpunkt der vornehmlich französischen Diskussion der achtziger Jahre⁵ ist das Theorem der Diversität, das in *Pascals* Lehre von den drei Ordnungen erstmals klare Ausprägung erfahren hat, am ausführlichsten im Fragment 793 (Edition Brunschvicg). Demnach gibt es drei Seinsweisen des Menschen, die als 'Ordnungen' spezifiziert sind: *ordre du corps* – *ordre de l'esprit* – *ordre de la charité*. Die erste Seinsweise, die Ordnung des Körperlichen, umfaßt alle Erscheinungen des Stofflichen und 'Fleischlichen'; der zweite Bereich, die Ordnung des Geistes, ist der Bereich der Erkenntnisse der Wissenschaft; der dritte Bereich, die Ordnung der Liebe, ist der des Heiligen und Gottähnlichen. Alle drei 'Ordnungen' sind wesensmäßig verschieden und durch eine unendliche Kluft voneinander getrennt: "La distance infinie des corps aux esprits figure la distance infiniment plus infinie des esprits à la charité, car elle est surnaturelle." (Br. 793) Wesentlich für den Zusammenhang ist, daß *Pascal* die Vorstellung der heterogenen Ordnungen in Analogie zu mathematisch-geometrischen Erörterungen über die Diskontinuität der drei räumlichen Elemente Punkt – Linie – Fläche gewonnen hat. Wie nämlich durch eine unendliche Reihung von Punkten keine Linie, von Linien keine Fläche entsteht, so entsteht durch ein noch so endloses Steigern des 'Fleisches' nicht 'Geist', des 'Geistes' nicht 'Liebe'. Innerhalb des moralisch-metaphysischen Bereichs begeht *Pascal* allerdings einen Fehler, der ihm im mathematisch-geometrischen selbstverständlich nicht unterläuft: *Pascal* diversifiziert die Ordnung des 'Fleisches', des 'Geistes' und der 'Liebe' nicht nur, er hierarchisiert sie zugleich:

Tous les corps, le firmament, les étoiles, la terre et ses royaumes, ne valent pas le moindre des esprits; car il connaît tout cela, et soi; et les corps, rien. Tous les corps ensemble, et tous les esprits ensemble, et toutes les productions, ne valent pas le moindre mouvement de charité. Cela est d'un ordre infiniment plus élevé. (Br. 793)

⁵ Vgl. dazu bspw. Jean-François Lyotard, *Le Différend* (Paris, 1983), No 178 (= p. 187); ausführlich diskutiert von Wolfgang Welsch, *Unsere postmoderne Moderne* (1988), 244; 285–290.

Der Wert der Spezifizierung ist damit aufgehoben, die Verabsolutierung der einen Ordnung ausdrücklich und total⁶.

In *Brisvilles* Stück nimmt ganz entsprechend dieser Kernsätze *Pascal'scher* Philosophie der junge Wissenschaftler *Pascal* die materiellen Nöte der Bauern nicht wahr: "[...] j'étais fort occupé par la construction de ma machine arithmétique [...]" (23) Der Gläubige sodann meint, nur den Gläuben verteidigen zu müssen – ohne Ansehung des Menschen im vermeintlichen Ketzler: "Un capucin est un homme de Dieu. Frère Saint-Ange tirait de son habit une autorité sur les âmes." (32) Indem – allgemein gesprochen – der Ideologe alle übrigen Bereiche am 'Ideal' mißt und sie diesem unterordnet, übt er Tyrannei: "Je mesure ma vie mortelle à l'immortalité de mon âme" (19); der Satz, den *Brisville Pascal* sprechen läßt, ist Ausdruck einer in den Folgen verheerenden Hierarchisierung, die das jeweils Spezifische übergeht und damit den Totalitarismus begünstigt.

Anders *Descartes*. Auch er unterscheidet klar die einzelnen Bereiche und anerkennt deren jeweilige Eigenständigkeit; doch er warnt vor der Verabsolutierung einer einzigen 'Ordnung': "On peut assurer son salut sans faire souffrir les sciences. Et être bon Chrétien tout en s'intéressant à la géométrie." (19) *Descartes* ordnet jeder 'Ordnung' den ihr eigenen Ort zu dank eines Vermögens, das zu unterscheiden und – so sich die Notwendigkeit ergibt – souverän zu vermitteln weiß: der methodisch geleiteten Vernunft. Das zeigt – außer den bisher erwähnten Anekdoten – das dritte Paradigma in *Brisvilles* Dialog: *Descartes* weigert sich, für den Jansenisten Antoine Arnauld öffentlich Partei zu ergreifen gegen die Jesuiten; diese hatten jüngst Anstoß genommen an Arnaulds Traktat *De la fréquente communion* und dessen Überordnung religiöser Pflichten über weltliche Belange. *Descartes* begründet seine Weigerung unter anderem mit der Unentscheidbarkeit theologischer Streitfragen, mit dem Mangel an Klarheit und Deutlichkeit in *theologicis* und darüber hinaus mit der grundsätzlichen Notwendigkeit, nichts von nur einem Standpunkt aus zu sehen und zu beurteilen: "[...] que la théologie ne peut répondre à tout" (28) ist *Descartes'* entschiedener Einwand nicht nur gegen den Verbindlichkeitsanspruch theologischer Dogmen, sondern gegen jeglichen Anspruch auf 'absolute Wahrheit': "[...] en tant qu'homme M. Arnauld a toute mon estime, je vous l'ai dit, mais m'engager pour lui dans ce cas, c'est apporter ma caution à un parti." (28) Parteinahme verbietet sich überall dort, wo sie zu Parteilichkeit wird; *Descartes'* methodische Stringenz des Denkens fordert Epochè in allem, was sich dieser Stringenz entzieht. Kehrseite dieses sich selbst vergewissernden Denkens ist der rückhaltlose Zweifel, zugleich Fundament der Toleranz. Für *Pascal* hingegen ist der Zweifel Anlaß und Ausgang zu einer Gewißheit, die auf das Metaphysische hin orientiert ist und daher alle Rechte der Physis und Möglichkeiten der Ratio gering achtet. "Je ne peux pas me faire

⁶ So überzeugend Welsch (a.a.O., 285ff.) in Kritik an Lyotard.

à la condition humaine" formuliert den Gestus der Übersteigerung: Die *Conditio humana* wird transzendiert, zugleich negiert.

Über die historische Individualität Descartes' und Pascals hinaus ist es Brisville gelungen, nicht nur "deux génies aux antipodes l'un de l'autre" zu skizzieren, vielmehr allgemein die beiden geistigen Haltungen, die die Moderne begründeten und vielleicht bis heute prägen. Ich möchte sie die skeptische und die utopische nennen, typologisch als aufklärerische und romantische bezeichnen. Wie sehr beide Haltungen einander bedingen, ja in dialektischem Spannungsverhältnis zueinander stehen, macht der Bühnen-Dialog Brisvilles deutlich. Der Rückgriff auf die Klassiker Descartes und Pascal ist glücklich zu nennen, da er über die Reflexion über Geschichtlichkeit und Prozeß der Moderne hinaus zugleich eine Vergewisserung der Gegenwart erzwingt. Als nicht geringste Einsicht vermittelt das Stück, daß rückhaltlose Selbstbefragung nicht nur am Anfang, sondern auch am Ende jeglicher 'Philosophie' zu stehen hat. Damit würde sich Brisville in die Tradition französischen Geistes von Descartes über Voltaire bis zu Valéry stellen. Und Glucksmanns Votum *Descartes c'est la France*, 1987 getroffen, ist in dieser Filiation das etwas umständlich philosophische Echo auf Brisvilles spritzig-geistvolles Bühnenstück.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
Jürgen von Stackelberg Formen produktiver Literaturrezeption	1
Manfred Schmeling "Dein Zeug zählt zu den Klassikern" Kafkas Geltung und literarische Wirkung als 'Klassiker der Moderne'	15
Paul Goetsch Die Prometheusmythe in der englischsprachigen Literatur nach 1945	31
Charles Mazouer Anouilh et Eschyle	53
Maria Moog-Grünwald Descartes und Pascal im Dialog Anmerkungen zu Brisvilles Bühnenstück	67
Angel San Miguel Der Mythos von Numancia oder die Apologie der Resistance bei Alfonso Sastre im Vergleich zu Cervantes	75
Konrad Schoell Don Juan im Kampf gegen Franco Dacia Marainis moderne italienische Version des spanischen Mythos	87
Maguèye Kassé Le message de Goethe aux Nègres nouveaux Universalité et réception africaine	101
Helmut Fuhrmann "Dialog mit den Toten" Schillers <i>Wallenstein</i> , für die Bühne eingerichtet und kommentiert von Heiner Müller	111
Günther Klotz Die Zerschlagung der Modelle	123

Norbert Greiner	
Die Brecht-Rezeption in England nach 1968	129
Martin Brunkhorst	
Die Hosen des Algernon Moncrieff bei Wilde, Joyce und Stoppard	149
June Schlueter	
The Literary Lives and Deaths of Rosencrantz and Guildenstern	161
Christopher Salvesen	
Hazlitt, Essayists and Tourists The Intertextuality of Travel	171
Gerd Rohmann	
Intertextualität in englischer Gegenwartsprosa	179
Paul Schlueter	
The Classics Reclassified Doris Lessing's Use of Myth	189
Sylvia Ostermann	
Mary Shelleys Monster in Doris Lessings <i>The Fifth Child</i>	197
Kurt Otten	
Zur Form des 'Bildungsromans' in England im 20. Jahrhundert	207
Brigitta Coenen-Mennemeier	
Der Kriminalroman als Drehscheibe für Tradition und Moderne in Frankreich	227
Annegret Maack	
Charakter als Echo Zur Poetologie fiktiver Biographien	247
William H. Slavick	
Huck Finn in Yoknapatawpha	259
Namenregister	269